

Vorlage der Stadt Speyer



Vorlagen-Nr.: 1258/2014

Abteilung: Fachbereich 4

Bearbeiter/in: Volker Herrling
Michaela Fischer-Heinrich

Haushaltswirksamkeit: nein ja, bei Produkt: 36320

Beratungsfolge	Termin	Behandlung	Beratungsstatus
Jugendhilfeausschuss	05.03.2014	öffentlich	endgültige Beschlussfassung

**Betreff: Konzept und Finanzplan Familienbildung Speyer
Familienbildung im Netzwerk 2014
Handlungsrahmen für die Stadt Speyer**

Beschlussvorschlag:

Die Verwaltung empfiehlt dem Jugendhilfeausschuss folgenden

B e s c h l u s s :

Das vorgestellte Konzept sowie der Finanzplan zur Familienbildung in Speyer 2014 ff. wird mit den genannten Kooperationspartner/innen in Federführung des FB 4 der Stadtverwaltung Speyer umgesetzt.

Der Jugendhilfeausschuss wird regelmäßig über den aktuellen Umsetzungsstand informiert.

Begründung (Konzept und Finanzplan):

1. Erfahrungsaufnahme

Auf der Grundlage des Beschlusses des Jugendhilfeausschusses vom 24.04.2013 hat die Jugendhilfeplanung in enger Abstimmung mit der Koordination des Netzwerks Kindeswohl und Kindergesundheit eine breite **Erfahrungsaufnahme** in überschaubaren, nach Arbeitskontexten gebündelten Gruppen (zwischen 5 und 14 Teilnehmer/innen) eingeleitet.

Leitfragen:

- Wie erleben wir Eltern, welcher Bedarf der Förderung von Erziehungs- und Familienkompetenzen wird gesehen, was erscheint vordringlich?
- Welche Aktivitäten könnten hilfreich sein, wer könnte und sollte diese einbringen?
- Welche Erfahrungen im Umgang mit Eltern gibt es, die positive Ansatzpunkte und Anregungen für andere darstellen könnten, worauf ist dabei zu achten?

Aktiv beteiligt waren

- die Leiter/innen der Kindertagesstätten in Stadtteiltreffen (3 Veranstaltungen)
- die Schulsozialarbeit
- die Jugendförderung
- Jugendverbände / Stadtjugendring
- der Arbeitskreis Frühe Hilfen mit drei Arbeitsgruppen
 - Akteure aus der Gesundheitshilfe

- Beratungsstellen
- Akteure aus der Kinder- und Jugendhilfe
- Leitungen und Lehrkräfte aus den Grundschulen
- Leitungen und Lehrkräfte weiterführender Schulen
- Bildungsträger und Jobcenter

Bei einer Veranstaltung mit den Fachkräften des Sozialen Dienstes wurde über Familienbildung im Netzwerk informiert, eine Erfahrungsaufnahme musste wegen der Dringlichkeit anderer anstehender Punkte verschoben werden.

Die versammelten Einschätzungen, Anregungen und Erfahrungen wurden jeweils abschließend gewichtet (wichtige Aspekte, fragliche und genauer zu eruiierende Punkte, gut umsetzbare Anregungen).

Dokumentation und Frageraster wurden den Partnern zur weiteren Verwendung, zur Nachbearbeitung sowie zur Weitergabe an weitere interessierte Personen und Organisationen zur Verfügung gestellt. Erste Rückläufe liegen bereits vor.

Weitere Partner (Häuser der Familien, Arbeitsgemeinschaft der Träger der Jugendhilfe, Koordination der Frühen Hilfen, Kitas im Sozialraum etc.) sind eingebunden.

Die erste Runde eines breiten Diskurses unter Akteuren zum Herausfiltern möglicher gemeinsamer Ziele und Perspektiven unter Berücksichtigung der jeweiligen Ausgangspunkte, Schwerpunktsetzungen und Interessen ist damit weitgehend abgeschlossen.

2. Zwischenergebnisse der ersten Erfahrungsaufnahme mit Akteuren

Stärken und Schwächen

„Eltern wollen immer das Beste für ihr Kind“ ist als Ausgangspunkt unbestritten. Ob und inwieweit Eltern in der Lage sind, selbst entsprechend zu agieren – „welche Eltern können was?“ – wird nicht zuletzt als „abhängig von Bildungs- und Lebenssituation“ gesehen.

In allen zentralen Dimensionen resultiert daraus eine Skalierung von Stärken und Schwächen:

- In Sachen **Wissen und Information** gelten Eltern heute als „besser informiert“, ihr Wissen wird allerdings zum Teil mit Zurückhaltung („angelesen“, „Wissen um ideale Pädagogik und Angebot in der Kita“) betrachtet. Vielfach thematisiert werden „sprachliche Defizite“ und „Kommunikationsfähigkeit“, Medienkompetenz wird Eltern einerseits zugeschrieben, „angemessener/kindgerechter Umgang mit Medien“ andererseits aber bezweifelt („Fehleinschätzung von Gefahren“).
- Was die **Alltagsorganisation** betrifft, wird Eltern die „Überlebenskompetenz“ zugeordnet, „sich durchzuwursteln“, die „Verbindung Familie und Beruf klappt oft besser“, Eltern sind „besser organisiert“. Andererseits wird die „Fähigkeit, sich selbst (Zeit und Dinge) und die Familie zu organisieren“ bezweifelt, die „Koordination der vielfältigen Anforderungen an die Familie“ gilt als schwierig, es werden Defizite an „Selbstfürsorge“ ausgemacht.
- Die **Vernetzung** von Eltern wird unterschiedlich beurteilt, „gute soziale Vernetzung“ und „mangelnde soziale Vernetzung“ stehen nebeneinander. Der Blick richtet sich einerseits auf „Informationen einholen“, „Kontakte untereinander knüpfen“ und „Hilfsbereitschaft unter Eltern“. Auf der anderen Seite werden „mangelndes Wissen über Unterstützungsangebote“, und Schwierigkeiten im „Umgang mit Ämtern / Formularen“ benannt. Im Zusammenhang damit wird die **Soziale Kompetenz** von Eltern bezweifelt, es fehle am „Sinn für Gemeinschaft“, an der Einhaltung von Abmachungen / Vereinbarungen und an der Fähigkeit „Verantwortung (zu) übernehmen“.

- In punkto **Erziehungskompetenz** erscheinen Eltern einerseits als „Experten für Kinder“ mit „hohe(r) Motivation und Einsatzbereitschaft“, die über „Gelassenheit“ verfügen, „Kinder ermutigen“, „Zutrauen haben“ und „Erfahrungen ermöglichen“. Die Palette auf der anderen Seite ist reichhaltig:
 - Es fehlt „**Wissen** um Entwicklung“ und „Wissen, was Kinder in welchem Alter brauchen“.
 - „Vertrauen in die eigene Intuition“, „**Selbstvertrauen** und Selbstsicherheit“ sind oft gering, „Unsicherheit“ ist verbreitet.
 - Eltern werden **Rollenunsicherheiten** zugeordnet: „Eltern wollen gute Freunde der Kinder sein“ statt „Vorbildfunktionen“, „Elternverantwortung und Elternpflichten“ wahrzunehmen.
 - Väter (scheinen) hinsichtlich Alltagsleben nicht informiert / eingebunden / interessiert.
 - Beim **Blick auf die Kinder** mangelt es mitunter an „Feinfühligkeit“ und „Reflektion“, Ideen „mit Kindern zu spielen“ und für „sinnvolle Freizeitgestaltung mit Kind“ fehlen – „Wattekindheit“ bei „zu wenig Vertrauen in Kinder“ lässt „wenige Erlebnisse für Kinder“ zu, „Loslassen“ wird schwierig.
 - Als zentraler Punkt erscheint mangelnde „**Balance zwischen Freiheit und Regeln**“ oder „Ratlosigkeit bei grundsätzlichen Erziehungsfragen (Strukturen und konsequent sein)“, es fehlt an „Konfliktfähigkeit / Grenzen setzen / Konsequenz“.
 - „mangelnde Gelassenheit“ und „wenig Geduld“ stehen für „**Überforderung** des Kindes durch überforderte Eltern“ insbesondere „in Bezug auf Leistung“ – „in Konflikten (gibt es) wenig Frustrationstoleranz“, eskalierend in „Krisenzeiten“ („Trennung, Gesundheit, Gewalt, Überschuldung ...“).

Denkansätze und Erfahrungen

Sind die Konturen der Elternbilder der Akteure trotz unterschiedlicher Akzentuierungen klar

und mit vielfältigen Übereinstimmungen strukturiert, ist das Bild für Erfahrungshintergründe und Handlungsansätze ein anderes: Zwar gibt es in Einzelfällen sehr wohl konkrete Ausrichtungen des Vorgehens oder prägnante Vorschläge für Neuaufstellungen an zentralen Stellen, arbeitsgruppenübergreifend aber bündelt sich das nicht, Übereinstimmungen bleiben vage.

Ein Blick auf die Landkarte der dokumentierten Äußerungen:

- **Information und Kurse** für Eltern werden öfter benannt. Vorträge, Kurse und Workshops unterschiedlichster Art gelten als gut realisierbar, eine größere Bedeutung wird ihnen aber kaum zugemessen. Für die Förderung digitaler Kompetenzen wurden Angebote benannt. **Veranstaltungen mit Eltern** – „thematische Elternabende“ z.B. mit Film als Input, „Elternnachmittage nach FABIS“, „Elternfrühstück“ mit Information und/oder Gespräch, „Gruppenangebote zu bestimmten Themen, „bewegter Elternabend“ „Elternstammtisch“ – sind bis in die Kitas Thema; Schulen fokussieren eher auf „Veranstaltungen mit Eltern durch Dritte“ und mit externen Referenten, die „Erreichbarkeit von Eltern für Infoabende“ erscheint eher gering.
- Die **Einbindung von Eltern** wird von Vereinen, Kitas und Gemeinden gleichermaßen benannt. Wo dies über „Einladung zur Mitarbeit“ oder „informelle Beratung“ hinausgeht, etwa bei der Einbeziehung in fachliche Projekte, Teamfortbildungen oder „Qualitätszirkel“, sind die Fragezeichen allerdings größer als die Erwartungen. Wert gelegt wird auf „einen gut funktionierende(n) Elternausschuss“ und einen „funktionierende(n) Stadtelternausschuss“.
- **Begleitung von Eltern** wird nur in einer Gruppe von Kitas ausführlich thematisiert und mit Teilaspekten unterlegt, findet sich aber im Abheben auf „persönliches Gespräch“, Betonung des Beziehungsaspekts „wie funktioniert Lernen - auch bei Eltern? Über

Beziehung?“ und auf „persönliche(n) Kontakt(e)“ wieder: „Entwicklungsgespräche“ in den Kitas wie auch „Schüler-Lehrer-Eltern-Gespräche“ in der Schule werden positiv hervorgehoben.

- Die Botschaft, dass **Orte für Förderung** dort sind, „wo Eltern ohnehin sind“, also in „Kitas“, „Betreuungseinrichtungen“ oder bei „K.E.K.S.“, ist zumindest partiell angekommen, das spiegelt sich auch in der Übernahme von Lotsenfunktionen wie „Vermittlung an andere Stellen“ und im Kita-Statement „wir können selbst viel tun“. **Kooperation** wird gewünscht und findet zum Teil auch regelmäßig statt (Gespräche Kita – Grundschule). **Vernetzung** erscheint interessant, aber auch mit offenen Fragen verbunden.
- Bei Unterstützung für **Eltern in Belastungssituationen** stehen vorab Alleinerziehende und Migrantinnen mit Kindern im Blickpunkt: „Sprachkurs(e) für Mütter mit Kinderbetreuung“ und „multikulturelles Kochen“ können Anregungen sein, während „Angebote für junge allein erziehende Mütter“ noch nicht spezifiziert wurden. Als wichtige Aufgabenstellungen wurden außerdem „Behörden sensibilisieren im Umgang mit Menschen“ und „Hilfen bei Formalitäten“, etwa über eine Art „Schreibbüro“ festgehalten.
- **Hilfen zur Erziehung** (Familienhilfe, Erziehungsbeistandschaft) bleiben wichtig, zum Teil sind Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit für Kitas wohl nicht klar. An Schulen scheint dies über die Schulsozialarbeit gelöst, die von den Schulen als Mittler insgesamt geschätzt wird. Von einer Arbeitsgruppe wurde eine **Elternhilfe** „losgelöst vom Jugendamt für Alltagsorganisation, Alltagsfragen, praktische Hilfe, know-how-Vermittlung“ favorisiert.
- Arbeitsgruppenübergreifend wurden **Voraussetzungen** für gelingende Förderung fixiert.
Niedrigschwellige Angebote – durchgängig hoch gewichtet – verlangen
 - „freiwillig(e) Mitarbeit von Eltern“, dazu braucht es „Vertrauen und Zeit“
 - Angebote, die „kostenlos“ sind und „keine Anmeldung“ erfordern

Unterschiedliche Arbeitsfelder und Perspektiven

- **Kinder- und Jugendförderung** wie auch die **Jugendverbände** heben am deutlichsten auf Förderung des Zutrauens zu Kindern, Ermöglichung von Erfahrungen (Abenteuerspielplatz!) und Loslassen ab. Spiel und andere gemeinsame Aktivitäten von Eltern und Kindern stehen im Vordergrund. Auch die Idee der Unterstützung von Eltern losgelöst vom Jugendamt hat hier ihren Ursprung. Natürlich wird auch auf die eigenen Angebote verwiesen.
- Akteure aus **Gesundheitshilfe, Beratungsstellen, Kinder- und Jugendhilfe** (einschließlich Schulsozialarbeit) zeichnen ein markantes Bild der elterlichen Stärken, nicht ohne Probleme knapp zu benennen. Aus diesem Spektrum kommt die Gewichtung der Frühförderung ebenso wie hohe Erwartungen an eine Spezialambulanz; gleiches gilt für den Blick auf Randgruppen, Überlegungen zur Sensibilisierung von Behörden und die Schreibbüro-Idee.
- Im Blick von **Kindertagesstätten** auf Eltern und die Förderung ihrer Kompetenzen stecken ganz unterschiedliche Facetten. Probleme und Überforderung von Familien werden klar gesehen, abgehoben wird aber auch auf fehlenden Gemeinsinn. Seitens der Kitas werden die Voraussetzungen gelingender Begleitung klargestellt, positiv hervorgehoben wird die Gestaltung von Übergängen.
- Bei **Schulen, Bildungsträgern und Jobcenter** tritt Distanz zu Familien klar hervor. Dabei wird elterliches Interesse und Engagement für Wohl und Entwicklung des Kindes von den Schulen durchaus wahrgenommen, die Vermittlung von Strukturen und Werten bleibt aber hinter schulischen Ansprüchen zurück. Dazu lassen Vorschriften und Zeitstrukturen den Schulen nur geringe Spielräume. Gefordert sind verbindliche Abmachungen für beide Seiten. Auch Bildungsträger und Jobcenter zweifeln nicht an der Unterstützung von Kindern durch ihre langzeitarbeitslosen Eltern, denen Desinteresse, fehlende Motivation, Angst vor Außenwelt und Arbeit zugeordnet wird

und eine Perspektive fehlt.

Zwischenbilanz

Die Erfahrungsaufnahme illustriert bereits anschaulich, dass ein breiterer Austausch für alle Akteure von erheblichem Interesse sein dürfte. Selbst wenn es nicht zu gemeinsamen Aktivitäten kommen sollte, könnten aus einem solchen Austausch anregende Überlegungen mit Blick auf einen erfolgreichen Transfer im eigenen Handlungsspektrum geprüft werden.

3. Vervollständigung der Erfahrungsaufnahme

In die Konzeptentwicklung sollen noch **Erfahrungsaufnahmen bei Familien** einfließen. Auch hier ist an unterschiedliche Erfahrungskontexte gedacht:

- Erfahrungsaufnahme in einem breiteren Spektrum „normaler“ Familien in Zusammenarbeit mit dem Haus der Familie K.E.K.S.
- Erfahrungsaufnahme bei „belasteten“ Familien in Zusammenarbeit mit den Frühen Hilfen (Familienhebammen, Mini-Pekip-Gruppe)
- Erfahrungsaufnahme bei „aktiven“ Eltern über Elternausschüsse

4. Grundzüge eines Handlungskonzepts

Ohne die laufende Erfahrungsaufnahme bei Familien, bei denen die angebotene Unterstützung ja auf Resonanz treffen muss, weshalb ihre Einschätzungen letztlich die Art der Aktivitäten mit bestimmen müssen, sind abschließende Festlegungen fehl am Platze.

Dennoch dürften sich einige Grundzüge des Handlungskonzepts nicht mehr wesentlich verändern und können daher bereits benannt werden:

- Einstellung einer **Koordinationskraft für Familienbildung im Netzwerk** (1/2 Stelle) möglichst zum 1. Mai 2014 – Enge **Zusammenarbeit mit der Koordinationskraft des Netzwerks Kindeswohl und Kindergesundheit** zur Vermeidung von Doppelstrukturen.
- Breite Verankerung der Familienbildung im Netzwerk durch Erweiterung des AK Frühe Hilfen zu einem **AK Frühe Hilfen und Familienbildung mit Schwerpunktsetzungen nach Bedarf** (Fortsetzung eines offenen und breiten Diskurses, Stärkung der internen Abstimmung).
- **Ansiedlung der Koordinationskraft** als Partner/in der Netzwerkkoordination Kindeswohl und Kindergesundheit **im** derzeitigen **Haus der Jugendförderung** in unmittelbarer Nachbarschaft der Abteilung Jugendförderung und Schulsozialarbeit, der Abteilung Kindertagesstätten, des Kinderschutzbundes und der Kindertagespflege Eine Ansiedlung im Haus der Familie K.E.K.S. e.V. war räumlich nicht realisierbar, zumal benachbarte Räume für beide Koordinationskräfte benötigt werden. Im Haus der Jugendförderung sind benachbarte Ateliers frei geworden, die ohne größeren Aufwand angemessen hergerichtet werden können. Weiterer Vorteil: Einige Netzwerkpartner befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft.
- **Start mit zwei zentralen Aufgabenstellungen**
 - Vorläufige **Binnenfokussierung** auf die Entwicklung des Netzwerks als **Geflecht zwischen Frühen Hilfen, Haus der Familie K.E.K.S. und Kindertagesstätten**
 - Nutzung des niedrighwelligen Zugangs zum Haus der Familie,

- Verstärkung offener und aufsuchender Unterstützung in der Kooperation von K.E.K.S. und Frühen Hilfen,
- Vernetzung von Kitas im Sozialraum und Familienbildung,
- Transfer von Impulsen und Angebotsbausteinen für andere Speyerer Kitas.

- **Fortführung des Austauschs** mit den bisherigen PartnerInnen nach Möglichkeit **unter Einbeziehung von ElternvertreterInnen**
 - gruppenübergreifender Austausch zu einzelnen Handlungsbereichen nach Priorisierung auf der Netzwerkkonferenz,
 - Konkretisierung von Angebotsbausteinen, Anpassung für diverse Handlungsfelder,
 - Prüfung auf Akzeptanz und Anpassungserfordernisse mit ElternvertreterInnen,
 - erste Realisierungen von Angebotsbausteinen.

- Weitere **Konkretisierungen und Akzentuierungen** sollten gemeinsam mit der künftigen Koordinationskraft für Familienbildung im Netzwerk vorgenommen werden.

Die **Netzwerkkonferenz Kindeswohl und Kindergesundheit** am 7. Mai 2014 wird Fragen der **Familienbildung** zum zentralen Thema haben. Hier soll neben dem Handlungskonzept auch die Koordinationskraft für Familienbildung im Netzwerk der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt werden, Aktivitäten und konkrete Vorhaben können skizziert werden.

5. Kosten- und Finanzierungsplan 2014

Ausgaben

Jugendhilfeplanung: befristete Aufstockung bis Februar 2014	2.000 €
Koordination Familienbildung im Netzwerk ab Mai 2014	20.800 €
Ausstattung	1.500 €
Workshops / Netzwerkkonferenz	2.500 €
Qualifizierung / Fortbildung	1.500 €
insgesamt	28.200 €

Einnahmen

Landesförderung Familienbildung im Netzwerk	15.000 €
Leistungen für Kitas im Sozialraum (Beratung, Beteiligung, Transfer)	8.300 €
Bundesinitiative Frühe Hilfen	3.000 €
Haushaltsmittel Bündnis für Familien	2.000 €
	28.200 €

Für die Ausgabenübersicht wurden auf der Grundlage von Mitteilungen der Personalabteilung und Erfahrungen in Netzwerkarbeit Schätzungen vorgenommen. Einzelbeträge können sich untereinander verschieben.